Studien über die Frage der Landesvertheidigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **30=50 (1884)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-95985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Studien über die Frage der Landesvertheidigung.

Von Cato.

(Fortsetzung.)

Als sich die Waldstätte im April 1798 entschlossen, den Franzosen, welche ihnen eine verhaßte Verfassung aufdrängen wollten, bewaffneten Widerstand zu leisten und dabei selbst die Offensive zu ergreifen, stützten sich die Vaterlandsvertheidiger annähernd auf dieselbe Basis wie in den Jahren 1315 und 1386—88; — aber gewaltig hatten sich die Verhältnisse geändert seit jener Zeit. Die Städte Bern und Zürich, deren Befestigungen im 14. Jahrhundert mustergültig waren und den feindlichen Heeren Wochen lang trotzten, hatten am Ende des vorigen Jahrhunderts veraltete Werke, welche den Anforderungen der Zeit in keiner Weise mehr entsprachen, zumal Zürich war von den umgebenden Höhen aus vollständig beherrscht. Bern war in den ersten Tagen des Monats März des Jahres 1798 nach ruhmvollem Kampfe der Uebermacht der Feinde erlegen, Zürich war in den Händen des von den Franken aufgehetzten Landvolkes. So fehlten den Vaterlandsvertheidigern im Gebirge von vornherein die vorgeschobenen Stützpunkte auf der Hochebene, welche im Jahre 1386 die Oesterreicher zur Theilung ihrer Streitkräfte genöthigt hatten (der Gewalthaufen unter Bonnstetten wurde damals durch Zürich, das Korps der Grafen von Neuenburg und Thierstein durch Bern und Solothurn festgehalten). Die befestigten Orte Luzern, Zug, Sempach, Wollhausen, Baldegg, Reichensee und Meyenberg, welche im 14. Jahrhundert noch als starke Stützpunkte galten und wirklich zum Theil auch sehr widerstandsfähig waren, hatten im vorigen Jahrhundert alle Bedeutung als feste Städte und Burgen verloren, die Paß- und Thalsperren, welche in den Jahren 1315 und 1388 die Länder Schwyz und Glarus gegen die fremde Invasion geschützt hatten, waren mit der Zeit vollständig verschwunden.

Von einer fortifikatorisch verstärkten Basis, wie wir sie im 14 Jahrhundert auf dem gleichen Operationsgebiete kennen gelernt haben, war also 1798 keine Rede mehr, selbst von der Errichtung eines rationellen Systems flüchtiger oder passagerer Werke wurde kein Gebrauch gemacht, wie dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, wenn die Gefahr plötzlich über ein des Krieges entwöhntes Volk hereinbricht.

Obgleich die Streitkräfte der Stände Schwyz, Zug, Glarus, Uri, Nidwalden (und später auch Obwalden) von vornherein wenig zahlreich waren, entschloß sich der Kriegsrath zu einer exzentrisch geführten Offensive; sie glich einer sich allseitig ausdehnenden Seifenblase, welche in Folge ihrer Größe rasch zum Platzen kommt, dabei hatte sie noch den Fehler, daß die verschiedenen Kolonnen nicht einmal gleichzeitig in Bewegung gesetzt wurden.

„In drei Abtheilungen beschlossen die Waldstätte „vorzudringen. Der rechte Flügel, von dem Glar„ner Obersten Paravizini befehligt, sollte Zürich „auf beiden Seeufern gewinnen, während der Zuger „Oberst Andermatt die freien Aemter besetzen „würde; beide zählten ungefähr 3000 Mann unter „ihren Fahnen. Das Hauptkorps unter dem Lan„deshauptmann Aloys Reding, 4000 Mann, sollte „Luzern wegnehmen und gleichzeitig mit der ersten „Kolonne Aarau bedrohen. Der linke Flügel, „Major Hauser mit 3000 Mann, wurde bestimmt, „Obwalden und das Berner Oberland in den Bund „der Eidgenossen zurückzubringen, Brienz und Thun „wegzunehmen."

Anstatt die Landesgrenzen von Glarus, Schwyz und Zug in Vertheidigungsstand zu setzen, und mit allen disponiblen Streitkräften sich der Stadt Luzern, des Entlebuchs und Berner Oberlandes zu bemächtigen, die Bevölkerung dieser Gebiete zu den Waffen zu rufen und sich auf die rückwärtigen Verbindungslinien des Feindes zu werfen, wurde der oben genannte exzentrische Offensivplan schubweise und ohne die nöthige Energie zu verwirklichen gesucht.

Am 22. April brach eine Kolonne unter Zelger auf und brachte Obwalden in den Bund zurück, nach Besetzung des Brünig blieb sie anfänglich unthätig stehen; am 25. April drang der Oberst Andermatt mit zirka 1500 Mann in die freien Aemter ein bis über Wohlen, am 27. April nahm Oberst Paravizini Rapperswyl ein und besetzte Richterswyl; in der Nacht vom 28./29. April setzte sich Reding in Bewegung und bemächtigte sich am folgenden Tage der Stadt Luzern. Es erinnert diese Art der Offensive an jene Feuerwerkstücke, die wir Frösche nennen. Inzwischen hatten die Franzosen Zeit, ihre Hauptmacht im Aargau zu konzentriren und Verstärkungen an sich zu ziehen (aus dem Elsaß wurden drei Halbbrigaden über Basel und den Hauenstein herbeigerufen, wodurch die ohnehin schon 30,000 Mann starke französische Armee einen erheblichen Zuwachs erhielt). General Jordy griff Andermatts Kolonne im freien Amte an, schlug sie am 27. April zurück, überfiel am 28. April Muri, nahm am folgenden Tage Zug ein, während General Nouvion Zürich besetzte und sich anschickte, die Eidgenossen auf beiden Seeufern anzugreifen.

Diese Ereignisse entschieden die verbündeten Kantone, den Angriffsversuch in eine Grenzvertheidigung umzuwandeln. Der Heerhaufen, welcher Luzern eingenommen hatte, zog am gleichen Abend wieder ab, und sofort wurden folgende Defensivaufstellungen genommen:

„1) Der rechte Flügel hielt Rapperswyl und „Wollerau auf beiden Ufern des Zürichsee's mit „6 Bataillonen von Glarus, Schwyz, Einsiedeln, „Sargans, der March und dem Gaster; er deckte „also die schwächste Seite des Schwyzergebietes „und den Eingang in's Glarnerland.

„2) Das Zentrum besetzte mit 1 Bataillon die „Päße von Schorno, Morgarten und St. Josten„berg; 1 Bataillon stand bei Arth, am Defilé „des Rüffi- oder Roßberges, mit Vorposten an der „St. Adrianskapelle. Eine Abtheilung hielt die

„Landenge zwischen dem Vierwaldstätter- und Zu-„gersee; Vorposten wurden zu Küßnacht und Im-„mensee ausgestellt. Ein Reservebataillon faßte bei „Rothenthurm Stellung.

„3) Der linke Flügel erhielt Befehl, sofort Brienz „und Meiringen zu verlassen (welche Orte viel zu „spät besetzt worden waren), die Grenze von Unter-„walden zu decken und das dort gelegene 5. Schwy-„zerbataillon sofort nach Brunnen zurück zu senden. „Die Mannschaft von Uri bahnte sich über die „wildesten Hochgebirge einen Rückzug in die Hei-„math."

Kaum waren diese Dispositionen getroffen, als auch der Feind erschien. Am 30. April hielt General Jordy seinen Einzug in Luzern, am folgenden Tage griffen seine Truppen die eidgenössischen Vorposten zwischen dem Vierwaldstätter- und Zugersee an und drängten sie zurück. Nouvion war am 30. April vor Rapperswyl und Wollerau angekommen, ersterer Punkt wurde von den Franzosen nach hartem Kampfe genommen und nach tapferer Gegenwehr wurden die Glarner und ihre Hülfsvölker auch auf dem linken Ufer geschlagen und bis Lachen zurückgedrängt. Reding blieb nichts anderes übrig, als am 1. Mai in der Frühe seine Schwyzer zur Vertheidigung des Defilés an der Schindellegi zu besammeln und das Bataillon von Einsiedeln an den rauhen Etzel zu beordern. Nur 4000 Mann vertheidigten die im Jahre 1315 siegreich behauptete Linie vom Sihlthal bis an den Rigiberg. Uri sandte 500 Mann Verstärkung, welche bei Schorno Posten faßten; Unterwalden, vom Berner Oberland und von Luzern aus bedroht, mußte auf eigene Vertheidigung denken.

Am 2. Mai Morgens veranlaßte der Mönch Marianus Herzog von Einsiedeln*) die Vertheidiger des Etzel, den ihnen anvertrauten Posten ohne ernstlichen Kampf preiszugeben; dadurch wurde Reding, der mit seinen Schwyzern inzwischen die Position von Schindellegi heldenmüthig behauptet hatte, zum Rückzuge auf Rothenthurm genöthigt; ebenso mußten sich die wackeren Vertheidiger des Jostenberges vor der Uebermacht zurückziehen.

Bei Rothenthurm sammelte und ordnete Reding seine Streitkräfte wieder und warf den Feind durch einen glänzenden Angriff zurück, darauf sandte er Verstärkungen nach dem Sattel, welchen es nach blutigem Kampfe gelang, die kurz vorher verlorene Position von Morgarten zurück zu erobern.

Am 3. Mai behaupteten die Verbündeten siegreich die Posten von St. Adrian und Arth gegen alle Angriffe der Franken. Sämmtliche Pässe des Landes Schwyz waren gegen die Uebermacht des Feindes glorreich gehalten worden — aber die Kräfte des kleinen Landes waren erschöpft. Da es an fortifikatorischen Stützpunkten fehlte, war man genöthigt, die ohnehin schwachen Streitkräfte zu zersplittern, nur um dem Feinde Halt zu gebieten; über eine Kernmasse oder nur eine größere geschlossene Reserve verfügte man nicht, mit welcher es allein möglich gewesen wäre, den Feind nicht nur aufzuhalten, sondern auch gründlich zu schlagen wie im Jahre 1315. —

Am 3. Mai Abends wurde ein Waffenstillstand geschlossen und am 4. eine Kapitulation angenommen, laut welcher der Kanton Schwyz sich verpflichtete, der helvetischen Verfassung zu huldigen gegen feierliche Zusicherung freier Religionsübung, Sicherheit der Person und Beibehalt der Waffen. Uri, Glarus, Zug und Unterwalden folgten dem Beispiele von Schwyz. — Ein Jahr später widerhallte der Boden der Waldstätte von dem Kriegsgetümmel dreier fremder Armeen und am Ende des Jahres 1799 „glich Helvetien einem ausgebrannten, noch rauchenden Vulkane." Das war die Strafe dafür, daß die Schweizer während nahezu 300 Jahren ihr Militärwesen und die Maßregeln zur Landesvertheidigung vernachlässigt und sich nicht einmal im Momente der höchsten Gefahr zur Abwehr des feindlichen Angriffes geeinigt hatten.

In den Jahren 1315 und 1386—88 trafen die feindlichen Armeen auf ein kriegsgerüstetes Volk, das seine Operationen auf eine sorgfältig vorbereitete Basis stützte, daher errangen die Vertheidiger nicht nur taktische, sondern auch strategische Erfolge, welche ihnen gestatteten, dem Feinde die Friedensbedingungen vorzuschreiben.

Im Jahre 1798 dagegen trafen die Feinde weder auf ein kriegsgerüstetes Volk, noch auf ein wohl vorbereitetes, einheitliches Landesvertheidigungssystem; obgleich die Vertheidiger taktische Erfolge errangen d. h. während mehrerer Tage ihre Positionen siegreich behaupteten, sahen sie sich schließlich doch genöthigt, sich vom Gegner die Gesetze diktiren zu lassen, ja, sie konnten es nicht verhindern, daß derselbe ihren Boden zur Verfolgung seiner eigenen ehrgeizigen Pläne benutzte und dadurch zum europäischen Schlachtfelde machte!

Mögen diese Parallele zwischen den Kämpfen von 1315 und 1386—88 und jenen von 1798 nicht nur unseren Militärs, sondern auch den Volksvertretern und dem Volke selbst Stoff zu ernstlichem Nachdenken geben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Geistlichen soll man selbst in Volkskriegen niemals ein militärisches Kommando übertragen, auch gehören sie nicht in die Front, sondern auf die Verbandplätze und in die Lazarethe.

Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht.

Vortrag von Major Risold im Berner Reit-Klub.

(Fortsetzung.)

Unser nüchterner Zeitgeist hat keinen rechten Sinn mehr für die edle wirkliche Reitkunst, die Mehrzahl der heutigen Reiter sitzt nur auf ein